

AUS SCHÖNBUCH UND GÄU



Beilage der KREISZEITUNG Böblinger Bote • Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatgeschichtsvereins

2. Heft 2003

Waldnamen reden und Steine erinnern

Der Herrenberger Stadtwald erzählt aus seiner Geschichte

von Hansjörg Dinkelaker

Der Waldbesitz der Stadt Herrenberg

Die Stadt Herrenberg gehört zu den Gemeinden im Land mit großem Waldbesitz. Insgesamt 1929 Hektar Wald sind ihr eigen. Er setzt sich zusammen aus dem alten Herrenberger Stadtwald mit dem ehemaligen Spitalwald und den Wäldern der Teilorte Affstätt, Gültstein, Haslach, Kayh, Kuppingen, Mönchberg und Oberjesingen.

Die Waldungen liegen geographisch zum einen im Osten der Stadt. Dort bedecken sie die Keuperhöhen der westlichen Ausläufer des Naturparks Schönbuch mit einer Fläche von 1213 Hektar, geologisch vom Gipskeuper bis zum Stubensandstein reichend.

Im Westen der Stadt umrahmen der Spitalwald und die Wälder der westlichen Teilgemeinden mit 716 Hektar in einem breiten Kranz die Ackerflächen des Gäus. Hier bilden Lettenkeuper und Muschelkalk den Untergrund. Zahlreiche Dolinen begleiten die Grenzlinie zwischen diesen beiden Gesteinsformationen.

Der geologisch bedingt breiten Standortspalette entspricht eine bunte Zusammensetzung der Baumarten mit gut 60% Laub- und knapp 40% Nadelhölzern in großer Artenfülle und vielen Mischwaldformen¹⁾.

Zur Geschichte des Waldeigentums

Der Alte Stadtwald

Aus Rechten am Wald, wie sie die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg

den Herrenbergern verliehen hatten²⁾, wurde, wohl gegen Ende des 14. Jahrhunderts städtisches Eigentum, ohne dass es dafür irgendwelche Zeugnisse gibt³⁾.

In einem „Urthel Brief des Viehtriebs halber zwischen Herrenberg und Mönchberg“ aus dem Jahr 1494 steht, dass der Wald der Herrenberger „umsteint und mit Grund und Boden der Stadt eigen“ sei⁴⁾. Steine, die an diese Zeit heute erkennbar erinnern könnten, findet man so wenig wie die Steine, die uns die Schönbuchordnung von 1585 detailliert beschreibt⁵⁾. Das Fehlen dieser Steine, die in den folgenden Jahrhunderten ersetzt worden sind, zeugt von der intensiven Nutzung der Wälder, bei der solche Marken ständig umgeworfen und verschleift worden sind. Wenn schon nicht die Steine, so geben uns doch die Waldnamen Hinweise auf die Herkunft des Waldeigentums. Da gibt es den Abtswald, eine stattliche Abteilung gegen den Nufringer Wald hin. Die Stadt erwarb diesen Wald 1461 vom Kloster Hirsau als Gegenleistung für die übernommenen Lasten, die auf dem in der Stadt stehenden „2. Hirsauer Haus“ ruhten⁶⁾.

Wandern wir vom Abtswald den Streitweg hinunter (der wohl seinen Namen als Grenzweg zwischen Herrenberg und Hildrizhausen und den daraus resultierenden Streitigkeiten der Hirten um die Weidegründe hat) nach Osten in den Schönbuch hinein, dann treffen wir auf die Abteilungen Mönchkeller, Mönchgarten und Brudergarten. Diese Waldteile wurden 1536 durch die Stadt erworben. Wohl bis zur Reformation stand hier am Oberlauf der Lindach (die früher Meder hieß und dem Mähdertal den Namen gab) eine Einsiedelei, in der Waldbrüder, vermutlich Tertiärer aus dem dritten Franziskanerorden, hausteten⁷⁾.

Der Hildrizhauser Chronist, Pfarrer Bartholomäus Eiselen, berichtet 1620:

„Es hat zu Hildrizhausen im Schambuch an dem Wasserlein, die Meder genannt, uf dem Weg nach Kayh zue durch das Mönchtor hineinzugehen ein Bruderhaus gehabt, den Garten heißt man noch heutigtags den Brudergarten. Darin haben etwan vor Jahren drei oder vier Einsiedel gewohnt, allda man noch die rudera und vestigia siehet. Das Haus ist auf einem Keller gestanden, darneben

ein Cappellen uf oder bei einem Bronnen und sagt alt Jakob Wolpoldt, seines Alters ungefähr 84 Jahr, daß er zu seiner Zeit gesehen hab, wie das Haus und Capell gestanden. Die Brüder haben graue Kuttan getragen, nit Schreiben oder Lesen kennen. Für die lange Weil haben sie Löffel gemacht und Holzapfeltrank getrunken und den Leuten auch davon geben, und waren Bettelordens, die täglich ins Dorf kamen zu betteln. Und seien die Maidlen und Döchter, sagen die alten, zu ihnen ins Bruderhaus mit der Kunkel zur Stuben gangen und bei ihnen gesponnen. Wenn einer gestorben, hat man ihn zum blauen Mönch, dem Kloster beim Stuthaus begraben, genannt zu St. Peter. Der letz, Thomann genannt, soll gen Stuttgart in Spitel kommen sein⁸⁾. Die Brüder vom gemeinsamen Leben kauften von den Einsiedlern die Eichen für das Podest des Herrenberger Chorgerüstes in der Stiftskirche⁹⁾.

In der Forstkarte von 1856 ist beim Mönchkeller noch ein „Mönchbrücke“ verzeichnet, auf der angrenzenden Markung Hildrizhausen gibt es das „Mönchstörle“ und den „Mönchstörlesweg“¹⁰⁾. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren noch altes Gemäuer, ein verfallener Brunnen und Fischweiheranlagen zu sehen, heute finden sich nur noch Vertiefungen in der Erde mit wenigen Resten behauener Steine.

Der Spitalwald

Das Herrenberger Spital – eine Stiftung zur Unterstützung von Bedürftigen in der Stadt – kaufte Anfang des 16. Jahrhunderts von den Herren von Gültlingen, von einem Oberjettinger Bauern und von den „Frauen von Wildberg“, dem Kloster Reuthin, Wälder im Westen der Stadt¹¹⁾. Dieser sogenannte Spitalwald kam bei der Verteilung des Stiftungsvermögens 1895 für 100.000 Mark an die Stadt. Noch heute heißt der aus klösterlichem Besitz¹²⁾ stammende westlichste Teil dieses Walddistriktes „Klosterwald“. Kunstvoll behauene Steine, die noch recht zahlreich erhalten sind, zeigen uns noch die alten Spitalwaldgrenzen auf. Sie tragen das Doppelkreuz, dieselbe Kreuzform, die auch die Grenzsteine der Heiliggeistspitäler von Biberach a. d. Riss und von Wiesensteig zieren.

Die Teilgemeinden

Der Waldbesitz der Herrenberger Teilorte, die ja allesamt älter sind als die Stadt, ist – mit Ausnahme von Kayh – auf Allmandwald zurückzuführen.

Der „Stab“ Kuppingen-Affstätt-Oberjesingen

Grenzsteine rund um die Gemarkungen Affstätt, Kuppingen und Oberjesingen sind Zeugen dafür, dass die Wälder der drei Teilorte über Jahrhunderte hinweg als gemeinschaftliches Eigentum dieser „Stabsgemeinde“ zur Holznutzung und Viehweide gemeinschaftlich genutzt

worden sind: Diese Steine tragen ein einheitliches Grenzzeichen, eine sogenannte „Ilge“, eine stilisierte Lilie. Erst im Jahr 1813/14 teilte man Besitz und Nutzung auf die drei Dörfer auf. Lediglich der Fichtenberg, ein Distrikt des Affstätter Waldes, war als abseits im Schönbuch gelegene aufgeforstete ehemalige Viehweide nicht dem Stabswald eingegliedert.

Den ältesten waldgeschichtlichen Hinweis liefern uns die „Königsgräber“ im Kuppinger Wald. Es handelt sich dabei um eine Ansammlung von 19 Grabhügeln aus der Hallstattzeit (um 800–600 v. Chr.). Dieser „Friedhof“, in dem sicherlich keine Könige ruhen, macht deutlich, dass viele Flächen, die heute mit Wald bestockt sind, irgendwann einmal gerodet waren, denn ihre Toten haben die Kelten wohl nicht im Wald bestattet. Der Name „Königsgräber“ ist der Waldabteilung gewidmet, in der die Grabhügel liegen¹³⁾. Zu erwähnen wäre noch das „Königstraße“, welches nahe vorbei führt und auf alten Karten als „Königsweg“ bezeichnet ist¹⁴⁾.

Haslach

Die Haslacher hatten ihren Wald seit Urzeiten in alleinigem Besitz.

Gültstein und Mönchberg

Gemeinschaftlich genutzt waren auch die Wälder von Gültstein und Mönchberg: „[...] so hätten die von Gültstein und die von Mönchberg einen gemeinsamen



Die Grenzsteine um die Gemarkungen Affstätt, Kuppingen und Oberjesingen tragen eine „Ilge“, eine stilisierte Lilie.